Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 61 (1952)
Heft: 6

Artikel: Koreanische Märchen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548164

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOREANISCHE MÄRCHEN

Um die Seele eines Volkes ein wenig besser verstehen zu lernen, vertieft man sich gerne in seine Märchen, Geschichten und Legenden. Nun ist aber gerade das koreanische Volk voll von Geschichten, von denen uns Nikolay von Kotschubey eine Auslese überträgt, die unter dem Titel «Koreanische Märchen» im Werner Classen Verlag Zürich in der Reihe der Kostbarkeiten alter und neuer Dichtung, die dieser Verlag «Vom Dauernden in der Zeit» nennt, herausgekommen sind.

Ueber die Stimmung beim Märchenerzählen in Korea sagt von Kotschubey im Vorwort unter anderem:

«Verschwunden sind die letzten Strahlen der sinkenden Sonne. Die waldbewachsenen Berge und Hügel rücken wie verzaubert näher in der abendlichen Dämmerung. Langsam verschwinden die letzten violetten, dann die braunen und jetzt noch die grauen Tönungen. Es wird dunkel, nur das Holzfeuer hellt die dunklen, hageren und gutmütigen Gesichter der weiss gekleideten Koreaner auf. Die Männer sitzen im Kreise und rauchen, oder ziehen wenigstens an ihren langen Pfeifen mit dem kleinen Kopf. Einer erzählt, die übrigen schweigen, werfen aber von Zeit zu Zeit einige Worte ein, um das Gesagte zu ergänzen oder zu verbessern.

Es ist eine merkwürdige Welt in diesen Geschichten und Legenden. Oft scheint sie unverständlich, so weltfremd zu sein, so entrückt jeder Wirklichkeit, und doch steht sie dem wirklichen Leben viel näher als manches Märchen anderer Völker. Diese koreanische Märchenwelt birgt die ganze tiefsinnige Philosophie dieses grundanständigen Volkes in sich, welches noch bis zur japanischen Besetzung nicht wusste, was eine Lüge ist.»

Diesem kostbaren Bändchen entnehmen wir die beiden folgenden Märchen.

Der Fährmann

Es lebte einmal ein alter Fährmann. Der weigerte sich nie, einen über den Fluss zu setzen. Gab man ihm dafür Geld, so nahm er es, gab man ihm keines, so verlangte er auch nichts.

Eines Tages sah er eine dicke Schlange im Flusse schwimmen. In der Mitte des Flusses fing die Schlange plötzlich an zu ertrinken. Der Alte ruderte zu ihr hin, nahm sie auf die Fähre und brachte sie ans andere Ufer.

Da weinte die Schlange, und dort, wo ihre Tränen hinfielen, wuchsen wunderschöne Blumen. Solche Blumen wachsen auch andernorts, aber nur, wenn sie mit Tränen begossen werden.

Einige Tage später sah der Alte eine Rehkuh schwimmen, auch diese fing an zu ertrinken. Der Alte rettete auch die Rehkuh und brachte sie ans andere Ufer. Die Rehkuh lief in den Wald davon. Als der Alte eines Tages in den Wald ging, um Kräuter zu sammeln, begegnete er einem Rehbock. Dieser kratzte vor ihm mit dem Hufe die Erde auf. In diesem Augenblick kam ein Wanderer vorbei, der auf seiner Schulter einen Spaten trug, und der Rehbock verschwand im Gebüsch.

«Sei so gut, Wanderer», bat der Alte, «und grabe an dieser Stelle.» Dreimal setzte der Wanderer seinen Spaten an, und da stiess er auf etwas Hartes. Es war Gold.

«Ich danke dir», sagte der Alte, «für deine Hilfe gebe ich dir die Hälfte des Goldes.»

«Dieses Gold habe ich ausgegraben», erwiderte der Wanderer, «und es gehört mir.» Sie stritten lange, und als sie sich nicht einigen konnten, gingen sie zu dem Richter.

Der Richter gab das Gold dem Wanderer, den Alten aber beschuldigte er der Erpressung. Er liess ihn mit Stöcken schlagen und in Ketten legen.

Nachts kroch die dicke Schlange zu dem Alten und biss ihn ins Bein. Am nächsten Tag war sein Bein so geschwollen, dass man dachte, er werde sterben. In der Nacht aber kroch die Schlange wieder zu ihm und gab ihm Heilkräuter. Dank diesen Kräutern heilte das Bein so gut aus, dass nicht einmal eine Narbe übrig blieb.

Die Schlange kroch aber inzwischen zu der Frau des Richters und biss sie ins Bein. Am nächsten Morgen war das Bein so geschwollen, dass man glaubte, die Frau des Richters werde sterben. Da kam der Gefängnisaufseher und berichtete, dass das Bein des Alten wieder geheilt sei.

Der Richter rief den Alten zu sich. «Wie hast du dein Bein heilen können?» fragte er ihn.

«Die Schlange brachte mir Heilkräuter.»

«Wo sind die Kräuter?»

Der Alte zeigte sie und legte sie auf das Bein der Frau, und das Bein heilte sofort.

«Warum hat die Schlange dir Heilkräuter gebracht?»

Der Alte erzählte, wie er die Schlange und die Rehkuh an das andere Ufer gebracht hatte.

«Und was hat dir die Rehkuh gegeben?»

«Ihr Gatte gab mir das Gold, das du den Wanderer mir wegnehmen liessest.»

Der Richter schickte Boten, den Wanderer einzuholen, nahm ihm das Gold weg, gab es dem Alten zurück und liess den Wanderer ins Gefängnis werfen.

Zwei Steine

Es waren einmal zwei Steine, der eine lag so, dass er immer vom Wasser des Flusses zugedeckt war, der andere aber blieb immer über der Wasseroberfläche.

Der untere Stein klagte nun: «Wenn ich nur einmal sehen könnte, wie es über der Wasseroberfläche aussieht.»

Der andere aber sagte: «So gut wäre es, einmal ganz im Wasser unterzutauchen.»

Das nächste Jahr war sehr regenarm, und der Fluss trocknete zum Teil aus. Der untere Stein ragte nun gänzlich aus dem Wasser heraus.

Es war sehr heiss und trocken. Die Ernte verbrannte, die Menschen blieben ohne Brot, das Vieh brüllte ständig vor Hunger, die ganze Natur war so gelb wie die Sonnenstrahlen.

«Es ist kein schönes Leben auf der Erde», sagte der untere Stein, «wenn es so weiter geht, wird meine schöne Oberfläche ganz rissig. Wie viel besser war es in dem durchsichtigen Wasser. Eine fröhliche Schar Fische bewegte sich um mich und versteckte sich bei mir, wenn das Boot des Fischers in Sicht kam. Und wie lustig war es, als etwas Hirsebrei in meiner Nähe herunter fiel, wie zahlreich waren da die Fische, die zu mir auf Besuch kamen.»

Wie glücklich war dieser Stein, als das Wasser wieder stieg und ihn bedeckte.

Im nächsten Jahr kam Hochwasser. Das Wasser stieg und deckte auch den oberen Stein zu. Es war aber trübe und schmutzig, und der Stein, der so gerne ins Wasser gesehen hätte, sah nichts.

«Oh, wie schrecklich war es», sagte er, als er endlich wieder aus dem Wasser kam. Er hatte auch nie mehr den Wunsch, im Wasser unterzutauchen.

Das Schwedische Rote Kreuz an der Arbeit in Korea

Von Dr. med. Karl Grunewald, Lund

Skizzen von Warja Honegger-Lavater

Im Juni 1950 brach der Krieg zwischen Nord- und Südkorea aus. Der Schwedische Staat erklärte sich bereit, eine Ambulanz in jenes ferne Land zu senden, bewilligte Gelder und beauftragte das Schwedische Rote Kreuz, eine solche Ambulanz zu organisieren. Das Rote Kreuz wählte aus vielen Anmeldungen 170 Personen, davon 36 Krankenschwestern und 10 Aerzte. Die übrigen bestanden aus männlichen Pflegern und Fahrern.

Wir flogen zuerst nach den USA, um dort die letzte Ausrüstung zu erhalten. In San Francisco bestiegen wir einen grossen Truppentransporter, der uns in 17 Tagen über den Stillen Ozean zuerst nach Japan und dann nach Korea brachte.

Am nächsten Morgen, dem 23. September 1950, liefen wir in den Hafen von Pusan ein. Damals war Pusan der letzte Hafen Koreas, der sich noch im Besitze der Uno-Truppen befand, und alle empfanden ihn als letztes Atemloch. Bis zur Front zählte man nur noch 40—50 km.

Im Hafen wurden wir in grosse Autobusse gestopft und fuhren zuerst durch einen Stadtteil, der ausschliesslich von geflüchteten Koreanern bewohnt war. Ein durchdringender Knoblauchgeruch schlug uns entgegen. In dichten Knäueln schoben sich weiss gekleidete Eingeborene aneinander vorbei, alle mit schweren Lasten beladen, welche die Männer auf dem Rücken, die Frauen auf dem Kopfe, diese dazu immer noch ein Kind auf dem Rücken, trugen. Andere Kinder spielten in den stinkenden Wassertümpeln beidseits der Strasse. Daneben reihten sich die unbemalten Holz- oder Lehmhütten, die im besten Falle eine Bedachung aus Blech der überall umherliegenden Bierbüchsen zeigten, was zur Folge hatte, dass uns überall die Aufforderung entgegenleuchtete: «Drink Smith's Beer!»

Nach vier Kilometern Fahrt gelangten wir zu einem grossen Gebäude inmitten eines ausgedehnten Schulhofes am Rande der Stadt. Dieses Haus wurde bei unserer Ankunft zu einem Krankenhaus umgestaltet. Im ersten Stock wurden Operations- und Röntgenzimmer eingerichtet. In den folgenden Monaten ersuchten wir die Koreaner, ein gleich